

SCHWERPUNKT KULTUR IN LITAUEN

Seit dem 1. Mai 2004 ist Litauen Mitglied der Europäischen Union. Viel hat sich seitdem in dem baltischen Staat getan. Die WAZ-Volontäre durften Land und Leute fünf Tage lang erleben. Sie berichten über Menschen und Meinungen

Tränen aus Bernstein am Meeresgrund

Kazimieras Mizgiris birgt die Schätze

Der Sage nach lebte Göttin Jurate in einem leuchtenden Bernsteinschloss. Meeressgott Patrimpas musste sie heiraten, aber in den Fischer Kastytis war sie verliebt. Patrimpas war darüber alles andere als glücklich und zerstörte Fischerboot ebenso wie Göttinnen-Schloss. Die bernsteinernen Teile des Prunkbaus und die gleichgearteten Tränen Jurates trüben seitdem vom Grund ab bis zu den Gestaden durch die Ostsee. Und warten darauf, von Menschen wie Kazimieras Mizgiris geborgen zu werden.

„Das ist keine Legende“, sagt der Bernstein-Künstler, der im litauischen Nidden ein kleines Museum sein Eigen nennt. Auf der Kurischen Nehrung ist er „einer von 100“, die noch – bisweilen – täglich hinausgehen und ihren Fang bearbeiten. „Das ist eine schwierige Arbeit“, sagt Mizgiris. Denn er fischt auch Tand aus dem Tang. Dabei gibt es Regeln: Am dritten Tag nach dem Sturm an den Strand gehen zum Beispiel, dann lässt sich etwas sammeln: „Bei gutem Wetter geht nur der Tourist rein.“ Simpler: Wenn keine Möwen fliegen, dann liegt auch kein Bernstein im Wasser. Nicht mehr lange, dann wird wieder ein Sturm über die Kurische Nehrung fegen und Teile des „Schauspiels der Natur“ nach oben spülen, später wird Kazimieras Mizgiris im Wasser stehen und den Kescher austreiben lassen. Und nach Relikten Jurates suchen. Dann ist er wieder in seinem Element. Die Tränen, die er liebt, fließen um ihn herum. **sk**



Kazimieras Mizgiris

Volontäre begegnen dem Baltikum

Eine Recherchereise zum EU-Neuling

Essen. Fünf Tage lang besuchten die WAZ-Volontäre Litauen – zum Gedenken an Erich Brost, Gründer und Herausgeber der Westdeutschen Allgemeinen Zeitung, hatte seine Witwe Anneliese Brost die Recherchereise finanziell unterstützt. In den nächsten Wochen wollen wir die Leser der WAZ an den Eindrücken und Erfahrungen, die wir während unserer Reise gesammelt haben, teilhaben lassen.

Aus Litauen berichten in Wort und Bild: **Achim Beer, Katja Büchenschütz, Steffen Gaux, Jens-Martin Gorny, Tina Halberschmidt, Felix Hoffmann, Nina Jebbink, Nikos Kimerlis, Stefan Kober, Heiko Kruska, Thomas Mader, Maren Schürmann, Sabrina Steiger und Rusen Tayfur.**

politik@waz.de

Uzupis ist pure Philosophie

Lange Zeit lag Uzupis an der Biegung des Flusses Vilnia begraben. Ein verfallenes, verrufenes, dann vergessenes Viertel der Hauptstadt Litauens. Eines schönen Tages, nicht zufällig ein erster April, beschloss die Bewohner die Lethargie zu entmachten. Sie erhoben Uzupis zur Republik. Dieses Aufbegehren machte den Stadtteil zu einer Alternative.

Ein Trampelpfad, 20 Meter abseits der Straße: Arvydas Barysas sitzt am Fluss und spielt Gitarre für die lächelnde Yurga. „Uzupis ist pure Philosophie“, sagt der Dokumentarfilmer. Er besucht hier einen Freund. Der Besuchte, Augustus Ramonas, einer von 7000 Uzupiern, liebt es, morgens seinen Kaffee an seinem Fluss zu schlürfen – und er führt seinen privaten Kleinkrieg gegen die negativen Folgen der Imagekampagne. „Ich bin auch Künstler“, sagt Augustus Ramonas, „und freue mich keineswegs, dass die Kids aus den Vorstädten ihren Müll hier lassen.“ Leere Flaschen,

„Jeder hat das Recht glücklich zu sein.“

Kippen, Plastiktüten.

Ein Stück weiter des Weges: ein neues oder frisch renoviertes Haus mit einem schweren Zaun – eine kleinstädtische Festung. Dann: melancholische osteuropäische Hinterhöfe. Ein Torbogen weiter: Die Hauptstraße mit einem wunderbaren Blumenladen und telefonierenden Frauen.

Das Café „Uzupis Kavine“ fungiert als Parlament. Am Parlamentstresen treffen wir Kestutis Urba, Sicherheitsminister nach eigenem Bekunden. Hauptaufgabe: „Den russischen Geheimdienst von Anschlägen auf unsere Pizzeria abzuhalten.“ Aber ernsthaft: Diesen Sommer loderten elf Brände in Uzupis. Grundstücksspekulanten zündeln allorten. Und drumherum in Vilnius schießen die Hochhäuser wie Pilze aus dem Boden.

Petter Kinn (38) ist 1996 hergezogen, als es noch kein heißes Wasser gab. Einige Künstler hatten schon damals Uzupis für sich entdeckt, weil es billig war und innenstadtnah. Der Österreicher und Norweger erzählte niemandem, dass er Urologe ist. Er wollte Dichter sein, ist es auch geblieben, als er sich doch verplapperte in einer Diskussion um zentralvenöse Katheter. In dieser Zeit war es auch, als der Filmemacher Romas Lileikis seinen Freund, den Drehbuchschreiber Thomas Chepaitis besuchte, um ein heißes Bad zu nehmen. Nach dem Bad kam die Idee beim Tee: Lileikis ist heute Präsident, einfach, weil ihn alle so nennen, Chepaitis ist Außenminister und Kinn fungiert als norwegisch-österreichischer Botschafter.

Ihre Idee hatte den Freundeskreis von TV-Leuten und PR-Machern fasziniert. Deshalb ist die uzupische Idee so medienaffin – aber trotzdem echt, wie Chepaitis beharrt. „Es ist eben die Krankheit der PR-Leute, alles auf diese Art zu machen.“

Als humoristische Veranstaltung war der Staatsstreik deklariert, aber natürlich war eine Menge Polizei zugegen – und die blieb auch, als klar wurde, dass die Separatisten es ernst meinten. Aber darüber freuten sich die Uzupier – die Kriminalitätsrate sank. Der Dalai Lama, später Ehrenbürger von Uzupis, soll die Unabhängigkeitserklärung folgendermaßen kommentiert haben: „Ihr Glücklichen! Wenn ich so was tun würde, gäb's richtig Ärger.“

Die uzupische Idee kann jeder auf polierten Edelstahltafeln nachlesen, denn Romas und Thomas haben eine Verfassung nachgereicht: „Jeder hat das Recht glücklich zu sein“, sagt Artikel 16. Und Nummer 17 gewährt das Recht unglücklich zu sein. Auch das Recht auf Einzigartigkeit und das auf Unbedeutbarkeit sind garantiert. Die Synthese dieser Gegensätze findet sich am ehesten in Artikel Nummer 12: „Jeder Hund



Uzupis lebt von Symbolen: Das neue Denkmal der „Republik“ ist der Trompetenengel Gabriel. Er verkündet den Anfang von etwas Neuem.

Foto: dpa

hat das Recht, ein Hund zu sein.“

Die Verfassung wird gelebt, wenn es ans Feiern geht: Da gibt's die „Tage des Windes“ mit Lesungen und Konzerten, den Ostermontag der weißen Tische, wenn alle ihre Esstübe auf die Straße verlagern und das neue Jahr beginnt mit einer

Tagebücherverbrennung zur Tag-und-Nacht-Gleiche.

„Platz für neue Gedanken“, ruft der Präsident.

Uzupis lebt von Symbolen und es exportiert sie gerne: Das erste Denkmal, das Ei des Wandels, ist schon gewandert in den Nachbarstadtteil. Seinen Platz hat ein Trompeten-

engel eingenommen: Gabriel, der den Anfang von etwas Neuem verkündet. Ansonsten kümmern sich Botschafter wie Peter Kinn um die Entgrenzung von Uzupis. Chepaitis hat schon etwa 80 Botschafter ernannt, für Australien und Berlin, für den Wind und Rockmusik.

Schlimmer als in Köln

In Vilnius beginnen Wolkenkratzer den Blick auf alte Bausubstanz zu verstellen

Noch ist Vilnius' Hauptstadt vor allem für seine Gotteshäuser bekannt. Den Satz „Egal in welche Richtung Sie blicken, Sie werden immer mindestens drei Kirchen sehen“, lässt hier kein Fremdenführer aus. Die Hauptstädter sind stolz auf ihr „Rom des Nordens“, zumal es mit einem besonderen Gütezeichen geadelt ist: 1994 erhob die Unesco die Altstadt von Vilnius in den Rang eines „Weltkulturerbes“.

Dass so ein Titel nicht nur Anerkennung bedeutet, sondern auch Verpflichtung, wird der Stadtverwaltung vielleicht erst jetzt richtig klar. Zwar hat sie nicht gezögert, Millionen von Litas in die Erneuerung von denkmalgeschützten Fassaden, Straßen und öffentlichen Plätzen zu investieren. Doch einem Bericht in der Wochenzeitung „Baltic Times“ zufolge schaut man bei der Unesco zurzeit mit sehr argwöhnischen Blick auf die zahlreichen Neubauprojekte rund um den geschützten Altstadtbezirk. „Wenn die Altstadt weiterhin durch neue Gebäude verschandelt wird, könnte sie auf die Liste des gefährdeten Weltkulturerbes gesetzt

werden“, wird die litauische Unesco-Botschafterin Ina Marcilionyte zitiert. Und Mechthild Rössler, oberste Hüterin des Unesco-Erbes in Europa, soll nach ihrem letzten Besuch in Vilnius gesagt haben, die Lage dort sei teilweise schlimmer als in Köln. Das soll was heißen. Der Kölner Dom, Weltkulturerbe seit 1996, landete im letzten Jahr auf der Liste der bedrohten Kulturgüter. Grund sind bis zu 103 Meter hohe Bauten auf

dem rechten Rheinufer, die den Blick auf die 160 Meter hohen Türme der Kathedrale stören. Nur mit dem Versprechen, die Neubaupläne zu überarbeiten, verhinderten die Kölner in diesem Sommer, dass die Unesco den „Welterbe“-Titel wieder kassiert.

Eine ähnliche Auseinandersetzung mit der Unesco scheint nun auch Vilnius ins Haus zu stehen. Acht Gebäude mit über 50 Metern Höhe stehen schon in den Vierteln

nördlich und westlich der Altstadt, sieben weitere Hochhäuser sind im Bau. Mit der estnischen Hauptstadt Tallinn lieferte man sich sogar einen Wettbewerb um den höchsten Wolkenkratzer im Baltikum – der Titel ging an den 129 Meter hohen Europa-Turm in Vilnius. Ob der Rekord lange Bestand haben wird? Der Architekturkritiker und Hochhaus-Befürworter Jonas Saucinas sprach in einem Zeitungsinterview sogar von 20 bis 30 Wol-

kenkratzern, die Vilnius verstrahlen könnte – Höhe bis zu 250 Meter. Egal, in welche Richtung Sie künftig sehen.

Widerstand gegen die Neubauten hat sich natürlich längst formiert. Eine Bürgerinitiative verleiht ihrer Sorge um die Altstadtsilhouette mit Demonstrationen Ausdruck. Auf dem Kieker hat sie nicht nur die wetteifernden Immobilienunternehmen, sondern auch Politik und Verwaltung, denen sie Konzeptlosigkeit vorwirft: „Die zuständigen Behörden in Stadt und Land haben keinen verantwortlichen Koordinator“, klagte ein Hochhausgegner gegenüber den Baltic Times. „Alle möglichen Kommissionen sprechen Empfehlungen aus, von denen nicht eine einzige bindend ist – so machen die Politiker am Ende einfach, was sie wollen.“

Bürgermeister Arturas Zuokas und seine Verwaltung beanspruchen jedenfalls Planungshoheit für die Stadtteile rechts des Nerisflusses. Eine moderne Stadtentwicklung wolle man sich nicht verbieten lassen, heißt es aus dem Rathaus. Das klang in Köln ganz ähnlich.



Die neue Skyline von Vilnius. Rechts im Bild der Europa-Turm, mit 129 Metern das höchste Gebäude im Baltikum.

Thomas Mann erholte sich in Nidden

Ein Kulturzentrum erinnert an den Autor

Auf der Kurischen Nehrung steht ein rotes Holzhäuschen in Nidden. Schön, aber auf den ersten Blick unscheinbar. Und doch zieht es im Sommer täglich bis zu 800 Menschen an, denn hier schlief und schrieb einst Thomas Mann.

Heute veranstaltet dort ein Kulturzentrum jährlich ein internationales Fest zum Gedenken an den Schriftsteller. Mann reiste 1929 das erste Mal zu dem Fischer- und Künstlerdorf Nidden. Die Natur gefiel ihm so gut, dass er dort ein Ferienhaus bauen ließ.

Bereits im nächsten Jahr zog er ein. Drei Sommer verbrachten er und seine Familie in dem Haus. In dieser Zeit arbeitete Thomas Mann an seiner Tetralogie „Joseph und seine Brüder“. Er schrieb Essays und Briefe, in denen er auch Nazi-Deutschland kritisierte. Doch seine Angst vor den Nationalsozialisten wuchs. In einem Paket bekam Mann als Drohung eine verbrannte Ausgabe seines Buddenbrooks. 1933 ging er ins Exil in die Schweiz – er reiste nie wieder nach Nidden.

Nach dem so genannten Anschluss des Memellandes an das Deutsche Reich beschlagnahmten die Deutschen 1939 das Haus. Hermann Göring nahm es in seinen Besitz.

Nach dem Krieg sollte das Haus abgerissen werden. Aber der Schriftsteller Antanas Venclova, der damalige Vorsitzende des litauischen Schriftstellerverbandes, hatte andere Pläne: Das Haus wurde 1967 als Gedenk- und Begegnungsstätte eingerichtet.

Die litauische und die deutsche Regierung finanzierten 1995 eine letzte Renovierung. Seitdem gibt es in dem Haus neben dem Kulturzentrum ein Museum mit der Dauerausstellung „Thomas Mann – Leben und Werk“. Sie zeigt Fotos, Artikel und Bücher von Thoma Manno – wie die Litauer den Literaten nannten.

Im Jubiläumsjahr Kulturhauptstadt

Vilnius wird Europäische Kulturhauptstadt 2009, zusammen mit der österreichischen Stadt Linz. Bei der Bewerbung war der in kulturellen Dingen ohnehin gute Ruf der Stadt hilfreich, die nicht nur mit ihrer architektonischen Schönheit, sondern auch mit 24 Museen, 20 Galerien, 19 Bibliotheken, 50 Kirchen und vier Symphonieorchestern aufwarten kann. Der Zuschlag kam den Litauern gerade recht: 2009 feiern sie 1000-Jähriges ihrer Staatlichkeit.

Komm, wir gruseln uns im Grutas-Park

Bei Druskininkai, nahe der Grenze zu Polen und Weißrussland, haben die Litauer ihre Statuen aus der Sowjetzeit entsorgt. Was Anfang der Neunziger vom Sockel gestürzt wurde und überlebte, steht jetzt hier im 20 ha großen Grutas-Park. Gezeigt werden Skulptur und Malerei des sozialistischen Realismus, aus Lautsprechern tönen sowjetische Weisen. Der Park entstand 2002 auf Betreiben des Kulturministeriums, gilt als einzigartig in Ostmitteleuropa, ist täglich geöffnet und kostet acht Litas Eintritt (rund 2,30 Euro).